



Die Brüder.

(Lobenstein und Sternberg.)

A. Reithel del.

J. Diekmann lith.

100. 100.

Die Brüder.

Zwei Brüder zieh'n zum wilden Streit
Mit Schwert und Schild heran.
Der Aelter kommt von Liebenstein
Auf rauher Felsenbahn.

Der Jüngre zieht auf steiler Höh'
Vom Sternenfels herab.
Sie wollen kämpfen um die Braut
Und einer soll in's Grab.

Sonst waren sie so fest vereint
Bei jeder blut'gen That,
Und manchen Wanderer traf ihr Schwert
Am schmalen Uferpfad.

Einst lag vor ihnen bang im Staub
Ein Pilger, fromm und alt,
Der wär' mit reicher Gabe gern
Zum Gnadenbild gewalt.

Erbarmen laud sein Achen nicht
Und nicht sein greises Haar.
Da gab er sterbend einen Fluch
Dem grimmen Brüderpaar.

Jetzt wird das schwere Wort erfüllt
Im fürchterlichsten Streit.
Denn die einst blut'ger Hafs verband,
Hat Liebe nun entweit.

Sie kämpfen lang und kämpfen wild,
Wie's Löw' und Sieger thun,
Und treffen endlich sich zugleich,
Da müssen Beide ruh'n.

Und eine sanfte Magdgestalt
Eilt, ach! zu spät heran.
Die Ritter sinken blutend schon,
Der Frevler ist gethan.

„O sag' mir,“ senkt der Aeltre leif,
 „Hast du mich nicht geliebt?
 Warst immer mir so engelmild
 Und hast mich nie betrübt.“

„Schweig!“ ruft der Jüngre matt und dumpf
 „Du bist von Wahn bethört,
 Stirb unbeklagt und unbeweint,
 Mir hat ihr Herz gehört.“

Der Aeltre hebt das matte Haupt,
 Zum Schwerte zucht die Hand,
 Dann sinkt sie starr in ew'ge Ruh,
 Das Haupt sinkt in den Sand.

Der Jüngre schaut ihn grimmig an
 Mit seiner letzten Glut.
 Dann löscht sie schnell in Todesnacht,
 Die Fenster auf ihm ruht.

Die junge Maid, so fromm und mild,
 Hat keinen je geliebt.
 Es hat der wilden Brüder Glut
 Ihr Leben nur getrübt.

Doch um den Sündern ew'ge Ruh'
 Vom Himmel zu erkleh'n,
 Will sie die schöne Welt nicht mehr,
 Nicht mehr das Leben seh'n.

Man gräbt ein Grab für alle Zwei
 Und legt sie still hinein;
 Ihr Andenken wird verflucht
 Im rhein'schen Lande seyn.

Doch bald aus Kloistereinsamkeit
 Steigt das Gebet hinauf:
 „O Herr! vergieb, was sie gethan
 Und nimm sie gnädig auf.“

Am rechten Rheinufer, oberhalb dem ehemaligen Kloster Bornhofen, hoch am Gebirge, hängen die Ruinen von Sternberg und Liebenstein, die Brüder genannt, und in der Mitte durch eine hohe Mauer getrennt. Verschiedene Sagen von zwei feindlichen Brüdern, welche dort oben einst gehaust haben sollen, erzählt sich das Volk. Urfundlich kommt indessen die ritterliche Familie von Sternberg schon im 12. Jahrhundert vor. Ueber die weitere Geschichte beider Burgen ist das Wissenswürdigste in Gottschalks Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, 5. Band, in Bogts rhein. Geschichten, 3. Band u. a. enthalten.